

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Ersteinst an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pfg.; Vierteljahr 2,66 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pfg.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Ausleger in Herborn und umher Monat 75 Pfg.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pfg.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamenzeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zellen-Abzählung. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 303.

Mittwoch, den 27. Dezember 1916.

74. Jahrgang.

Auch die Schweiz...

Schließt sich der Friedensnote Wilsons an.

Hat das Weihnachtsfest uns auch nicht den Frieden gebracht, an Friedensworten wenigstens hat es diesmal wahrlich nicht gefehlt. Am 12. Dezember die Mittelmächte, am 20. Dezember Präsident Wilson, und zuletzt, unmittelbar bevor wir uns um den Weihnachtsbaum versammelten, erschien auch noch der schweizerische Bundesrat auf dem Plan mit einer an die Regierungen der kriegsführenden Staaten gerichteten Note, in der er sich dem amerikanischen Vorgehen anschließt. Weniger wortreich, aber ebenso eindringlich im Ton wie Herr Wilson, dem er eine „überaus verdienstliche persönliche Initiative“ nachrühmt, teilt der schweizerische Bundesrat mit, daß er mit diesem geleitet von seinem heißesten Wunsche nach einer baldigen Beendigung der Feindseligkeiten, bereits vor geraumer Zeit in Fühlung getreten sei, und versichert, daß die nunmehr erfolgte Anregung des Präsidenten in der Schweiz einen mächtigen Widerhall finden werde. Dann fährt er fort:

„Trennen den Verpflichtungen, die sich aus der Einhaltung strenger Neutralität ergeben, in gleicher Freundschaft mit den Staaten der beiden im Kriege stehenden Mächtegruppen verbunden, wie eine Insel inmitten der Brandung des schrecklichen Völkerrkrieges gelegen und in seinen ideellen und materiellen Interessen auf das empfindlichste bedroht und verletzt, ist unser Land von einer tiefgehenden Friedenssehnsucht erfüllt und bereit, mit seinen schwachen Kräften mitzuhelfen, um den unendlichen Leiden des Krieges, welche ihm durch tägliche Verührung mit den Internierten, Schwerwunden und Gefangenen vor Augen geführt werden, ein Ende zu bereiten und die Grundlagen zu einem segensreichen Zusammenwirken der Völker zu schaffen.“

Also ergreift der Bundesrat freudig die Gelegenheit, die Bestrebungen des Präsidenten der Vereinigten Staaten zu unterstützen. Er würde, damit schließt die Note, sich glücklich schätzen, wenn er in irgendeiner auch noch so bescheidenen Weise für die Annäherung der im Kampfe stehenden Völker und für die Erreichung eines dauerhaften Friedens tätig sein könnte.

Ist die Note des Präsidenten Wilson in Deutschland wie nicht geleugnet werden soll, mit recht gemischten Empfindungen aufgenommen worden, wozu ebenso ihr Inhalt wie die Person ihres Verfassers berechtigten Anlass bot, so dürfen wir den Schritt des schweizerischen Bundesrats als eine Tat reiner, unmissverständlicher Menschlichkeit mit ungetrübter Freude begrüßen. Die Schweiz hat es ungemein schwerer gehabt als die Union, ihre Neutralität in diesem Sinne aufrechtzuerhalten, und sie hat sich dieser Aufgabe mit geradezu musterhafter Pflichttreue gegen sich selbst und gegen die kriegsführenden auch in den kritischsten Augenblicken des Krieges erfolgreich unterzogen. Ihr Gewissen ist rein geblieben, und niemand wird ihr vorwerfen können, daß sie dazu beigetragen habe, durch ihr Verhalten den Krieg zu verlängern. Auch sie beruft sich auf die unumstößliche Tatsache, daß sie selbst durch den furchtbaren Kampf der Völker in ihren Lebensinteressen auf das empfindlichste in Mitleidenschaft gezogen werde, ohne doch mit diesem Hinweis Verbindungen zu verknüpfen, die bei diesem oder jenem der kriegsführenden Völker

unangenehm berühren müssen. Aber — andere Länder, andere Sitten. Wir wollen nicht ansetzen zu erklären, daß durch den Anschluß der schweizerischen Bundesregierung der Schritt des Präsidenten Wilson doch ein anderes Gesicht erhält. Er verstärkt unzweifelhaft das Gewicht der auf den Frieden hindringenden Kräfte, verstärkt es vor allem der Vorstellung der im Vierverbande vereinigten Länder, die sich durch die Friedensnote der Mittelmächte noch selbst am besten fühlen mochten, die aber nun ein zweites und ein drittes Mal vom Frieden reden hören und danach doch wohl bei ihren Regierungen auf einer nachdenklicheren Prüfung der Angelegenheit bestehen werden. Wir wissen ja alle, daß ihnen nicht ganz wohl zu Mute ist bei den großen Reden, die in ihren Parlamenten gehalten werden, daß sie im Grunde genug und übergenug haben des Kampfes und Werdens und daß ihnen die Hoffnungslosigkeit einer weiteren Kriegsführung kaum noch verborgen ist. Je öfter ihr Gewissen geschärft wird, desto rascher muß schließlich bei ihnen die Vermutung die Oberhand gewinnen. Ob es nun schon so weit ist, wollen wir abwarten; jedenfalls können wir doch wohl mit einiger Hoffnung auf baldigen Frieden dem neuen Jahr entgegengehen.

Vielleicht schließen sich jetzt auch Holland und Dänemark, Schweden und Norwegen noch dem Vorgehen des Präsidenten Wilson an. Dann wäre der Druck auf den Vierverband stark genug, um nicht wirkungslos ins Leere zu verpuffen.

Aus Wilsons Note.

Die Note des Präsidenten Wilson an die kriegsführenden Mächte ist seitens unserer Reichsregierung im Wortlaut bekanntgegeben worden. Der sachliche Inhalt ist bereits bekannt. Gleichwohl verlohnt es sich, einiges wörtlich nachzutragen, denn auch bei diplomatischen Noten gilt bisweilen das Wort: „Der Ton macht die Musik“, und der Ton ist höflich, geradezu bescheiden, vielleicht zu bescheiden. In der Note tritt, da der amerikanische Botschafter Gerard bei deren Überreichung noch nicht in Berlin war, der Geschäftsträger der Botschaft als Sprecher auf. Nach einigen einleitenden Sätzen erklärt die Note:

Der Präsident hat sich schon lange mit dem Gedanken getragen, den Vorschlag, den ich beilegen habe, zu übermitteln, zu machen. Er macht ihn im gegenwärtigen Augenblick nicht ohne eine gewisse Verlegenheit, weil es jetzt den Anschein erwecken könnte, als sei er angeregt von dem Wunsche, im Zusammenhang mit dem jüngsten Vorschlag der Zentralmächte eine Rolle zu spielen. Tatsächlich ist der ursprüngliche Gedanke des Präsidenten in seiner Weise auf diese Schritte zurückzuführen, und der Präsident hätte mit seinem Vorschlag gewartet, bis diese Vorschläge unabhängig davon beantwortet worden wären, wenn seine Anregung nicht auch die Frage des Friedens betrafte, die am besten im Zusammenhang mit anderen dahingehenden Vorschlägen erörtert wird. Der Präsident bittet nur, daß seine Anregung allein nach ihrem eigenen Werte und so beurteilt werden möge, als wäre sie unter anderen Verhältnissen gemacht worden. Der Präsident regt an, daß baldigst Gelegenheit genommen werde, von allen kriegsführenden Staaten ihre Ansichten über die Bedingungen zu erfahren, unter denen der Krieg zum Abschluß gebracht werden könnte, und über die Vorkerkungen, die gegen die Wiederholung des Krieges oder die Entfaltung irgendeines ähnlichen Konflikts in der Zukunft zufriedenstellende Bürgschaft leisten könnten, so daß sich die Möglichkeit biete, sie

offen zu vergleichen. Dem Präsidenten ist die Wahl der zur Erreichung dieses Zieles geeigneten Mittel gleich. Er ist gerne bereit, zur Erreichung dieses Zweckes in jeder annehmbaren Weise seinerseits dienlich zu sein oder sogar die Initiative zu ergreifen: er wünscht jedoch nicht, die Art und Weise und die Mittel zu bestimmen. Jeder Weg wird ihm genehm sein, wenn nur das große Ziel, das er im Auge hat, erreicht wird.

Nachdem die Note den kriegsführenden klar macht, daß sie — wenigstens nach ihren Worten — im Grunde das Gleiche wollten: den Schutz der Schwachen und einen gesicherten Frieden für die Zukunft, und nachdem sie auf das stetig steigende Interesse Amerikas an dem Kriege hingewiesen hat, fährt sie fort:

Das amerikanische Volk und die Regierung sind bereit, ja, sie sehnen sich danach, nach Beendigung des Krieges bei der Erreichung dieses Zieles mit allem ihnen zu Gebote stehenden Einfluß und Mitteln mitzuwirken. Aber der Krieg muß erst beendet sein. Die Vereinigten Staaten müssen es sich verlegen, die Bedingungen vorzuschlagen, auf Grund deren der Krieg beendet werden soll. Aber der Präsident... fühlt sich durchaus gerechtfertigt, wenn er eine alsbaldige Gelegenheit zu einem Meinungsaustausch über die Bedingungen anregt, die den schließlichen Vereinbarungen für den Weltfrieden vorausgehen müssen, die jedermann wünscht und bei denen die neutralen Staaten ebenso wie die kriegsführenden bereit sind, in voll verantwortlicher Weise mitzuwirken.

Wenn der Kampf bis zum unabsehbaren Ende durch langsame Ausreibung fortzuauern soll, bis die eine oder die andere Gruppe der kriegsführenden erschöpft ist, wenn Millionen und aber Millionen Menschenleben weiter geopfert werden sollen, bis auf der einen oder der anderen Seite nichts mehr zu opfern ist, wenn Erbitterung jangefacht werden soll, die niemals abkühlen kann, und Verzweiflung erzeugt wird, von der sich niemand erholen kann, dann werden die Hoffnungen auf Frieden und freiwilliges Zusammenarbeiten freier Völker null und nichts. Das Leben der ganzen Welt ist tief in Mitleidenschaft gezogen. Jeder Teil der großen Familie der Menschheit hat die Last und den Schrecken dieses noch nie dagewesenen Waffenganges gespürt. Keine Nation in der zivilisierten Welt kann tatsächlich als außerhalb seines Einflusses stehend oder als gegen seine störenden Wirkungen geschützt erachtet werden. Doch die konkreten Ziele, für die der Kampf geführt wird, sind niemals endgültig festgestellt worden.

Die Note schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß der Geist, in dem Wilson spricht, und die Ziele, die er erstrebt, von allen Beteiligten verstanden werden mögen.

Die Aufnahme, die die Note in der deutschen Presse fand, war geteilt. Sie wurde von den „Mittelmächten“ begrüßt, von ihren Gegnern abgelehnt. Diese fragten einmütig, warum Wilson jetzt kam, erst jetzt oder schon jetzt? Sie vermuten, daß er den Engländern, für die demnächst schwere Zeiten beginnen könnten, habe helfen wollen. Die Zukunft wird lehren, welche dieser Ansichten richtig war.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

4. Durch ein Schreiben an den kaiserlichen Kommissar und Militärinspektor der freiwilligen Krankenpflege sandte die Kaiserin einen Weihnachtsgruß an die deutschen Frauen. Tausende von Frauen, heißt es in dem Schreiben, pflegen seit Kriegsbeginn im Felde oder in den Lazaretten der Heimat. Mit nie verlagender Hingabe erfüllen sie ihre schwere Aufgabe in dem stolzen Bewußtsein, ihren

Wenn die Flagge weht.

Reizergeschichte aus Südkamerun von Emil Simmermann.

6. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Maria sah eine Weile mit weitgeöffneten Augen ins Leere; kaum atmete sie. „Krieg mit England?“ fragte sie leise.

Darüber ist nichts bekannt. Einstweilen geht es nur gegen Frankreich und Rußland; aber ich glaube, daß England nicht lange auf sich warten lassen wird.“

„Und Bürger, was wird aus ihm?“

„Sofortlich ist er schon an der Kongomündung und findet noch Gelegenheit, durchzukommen“, sagte Hans; der Ton, in dem er sprach, war aber wenig zuversichtlich.

Eines der netten Beamtenhäuser in Duala, die sich auf der Jockplatte erheben, verließ am 1. August abends gegen 6 Uhr ein in tadelloses Weiß gekleideter Mann in mittleren Jahren. Er ging langsam über den großen Platz vor dem schwachen Bezirksgericht und dem gegenüberliegenden Gefängnis, paßierte den Kiosk auf dem Platz und bog in die Straße ein, die vom Gefängnis zur Baseler Missionshandlung führt. Auf der Straße war reichlich Kies aufgeschüttet, der das Entstehen von Wasserlächen verhindern sollte. Denn man war mitten in der Regenzeit. Deshalb folgte dem Weißen auch ein schwarzer Bote mit dem Regenmantel. Die Sonne war im Untergehen; aber eine schwüle Luft wehte vom Wurzflusse her, und der Himmel war voller Wolken. Der einsame Wanderer war nun vor dem Kaufhaus der Baseler Missionshandlung angelangt, einem langgestreckten, zweistöckigen, gelbgestrichenen Gebäude; die kaufmännische Abteilung der Baseler Mission hielt ohne Zweifel das reichhaltigste und größte Warenlager in Duala.

Guten Abend, Herr Telegraphen-Bauinspektor, begrüßte den Ankömmling ein kleiner, beweglicher Mann in mittlerem Alter, als jener über die Schwelle trat; es war der kaufmännische Leiter des Missionsgeschäfts. „Sie kommen auch um Ihre Bestellung zurückzunehmen?“

„Sie haben richtig geschossen, Herr Vink“, sagte der Beamte; die Bestellung, die ich für den 8. August machte, kann ich nicht aufrechterhalten, da ich infolge der Lage

jedenfalls nicht zum Telegraphenbau nach Dume-Station gehe. Ich bitte Sie aber, gepackt zu lassen, was gepackt ist; ich kann jeden Augenblick vom Gouvernament andere Aufträge erhalten und muß dann doch nach dem Innern abmarschieren.“

„Sind irgendwelche neue Nachrichten von Belang gekommen?“

„Bis jetzt nicht; sicher sieht's aber sehr brenzlich aus.“ Der Beamte wandte sich zum Gehen, beinahe wäre er von einem großen, hageren Mann umgerannt worden, der eilends zur Tür hereingestürzt kam.

„Nanu, verehrtester Kamerunpost-Redakteur, wer verfolgt Sie denn?“ fragte er den Ankömmling.

„Verzeihung“, sagte der; „ich bin in großer Eile. Gestatten Sie mir, Herr Vink, bitte, an meinen Kompanion zu telefonieren. Er muß für morgen, Sonntag, alle Echer bestellen; mir müssen wahrscheinlich ein Extrablatt herausgeben. Das Bezirksamt läßt mir eben sagen, daß das Gouvernament mittelt, es seien für morgen entscheidende Nachrichten zu erwarten.“

Der Missionskaufmann wollte noch etwas fragen, aber der Redakteur war schon an den Fernsprecher gestürzt, um in seine im Alwa-Distrikt eine halbe Stunde entfernt gelegene Druckerlei Nachricht zu geben.

„Ich wollte eigentlich einen Spaziergang machen“, sagte der Beamte; „nun will ich aber doch zu Stappenberg gehen; vielleicht, daß man da Neues erfährt.“

Er ging von der Missionshandlung am originellen Well-Balast vorbei, den der alte Ring Well noch gebaut hat, paßierte die Post, wo sich ihm zwei andere Europäer anschlossen.

„Haben Sie schon gehört?“ fragten die; „es scheint also loszugehen. Vielleicht war es unter diesen Umständen doch ein Fehler, den Rudolf Well zu hängen. Wir haben jetzt die Duala als Feinde im Rücken.“

Telegraphen-Bauinspektor Sch tunkte grimmig. „Die Kerle sollten alle scharf eingepackt und ohne Gnade von der Küste entfernt werden. Dann haben wir nichts zu befürchten.“

Bei Stappenberg war eine ganz ungewöhnliche Fülle. Von den Dampfern im Hafen waren Kapitane und Offiziere, von Bonaberi die Beamten der Kameruner Nordbahn gekommen. Alles hieberte nach Neuigkeiten; alle Tische im Gastzimmer, auf der Veranda waren besetzt, und

sogar auf dem eingezäunten Platz vor der Wirtschaft drängten sich die Gäste. An den Tischen der unteren Beamten wurden schon feindliche Heere vernichtet; im allgemeinen war die Stimmung würdig und ruhig. Nach 7 Uhr abends ließ das Bezirksamt wissen, daß bis 10 Uhr eingehende Meldungen in den beiden Gasthöfen bekanntgegeben werden würden; darauf beschloß alles, das Konzert der Schutztruppen-Kapelle zu besuchen, das für den Abend im „Kaiserhof“ angesetzt war.

Der „Kaiserhof“ lag der Missionshandlung gegenüber; er war massiv gebaut und machte äußerlich einen sehr guten Eindruck. Man stieg eine breite Freitreppe zu den Gastzimmern empor, dem großen Gastzimmer und Saal nebst Bühne und der anschließenden kleinen, sehr nett eingerichteten Bierstube. Dalschau, der Wirt, war mit seinem Personal tief den frühen Nachmittagstunden eifrig tätig; er erwartete einen Massenbesuch und sah sich nicht enttäuscht. Schon von 7 Uhr ab begannen sich die Räume zu füllen; bei Beginn des Konzerts waren sie gedrückt voll. Es herrschte anscheinend eine recht fröhliche Stimmung; der genaue Kenner der Duala-Beiszen gewahrte aber bald die ungeheure Spannung, die die Massen im Saal hielt. Dabei wurde nicht einmal viel über die politische Lage gesprochen; es war wie ein stillschweigendes Übereinkommen, jetzt, in der Stunde der Entscheidung, Kammespiegereien zu vermeiden.

Es war kurz nach 9 Uhr, als ein Sekretär vom Bezirksamt erschien und sich schnell durch die Menge zur Bühne hindurchdrängte. Alles hatte sich erhoben; die Musik brach ab. Totenstille trat ein; man hörte das rasche Atmen der ausserst gespannten Menschen.

„Eben ist ein Kabeltelegramm eingelaufen“, verkündete der junge Mann auf der Bühne, „daß heute nachmittags 5 Uhr der Kaiser die Mobilmachung der gesamten deutschen Streitkräfte angeordnet hat. Die Würfel sind gefallen; es lebe Seine Majestät der Kaiser!“

Die Spannung machte sich in brausenden Hochrufen Luft, die wie Donner durch den Saal rollten; die Kapelle intonierte die deutsche Nationalhymne. Jubelnd fiel alles ein; so war dies allen überseeischen teure Lied seit Jahren in Duala nicht gesungen worden wie an diesem Abend. An eine Fortführung des Konzertprogramms war nicht mehr zu denken; die Stimmung war hin. Begeisterte

verwundeten Brüdern Vinderung ihrer Leiden, den Sterbenden Trost und Erquickung bringen zu dürfen. In immer steigendem Maße muß auf die Mitarbeit der Frauen in der Heimat zurückgegriffen werden. Ihrer aller, die, ob hoch oder niedrig, ob arm oder reich, dem Vaterlande dienen, gilt an dem Tage, an dem Trauer um die Eingegangenen, Sorge um die Kämpfenden unzähligen Frauen die Weihnachtstube trüb und die Herzen ernst macht, mein heißer Dank und von Herzen kommendes Mitempfinden.

Die preussische Regierung hat sich entschlossen, vom 1. Januar des kommenden Jahres ab eine Erhöhung der Feuerungszulagen für die Beamten eintreten zu lassen. Allen festangestellten Beamten mit einem Einkommen bis 4500 Mark und alle außerplanmäßig beschäftigten Beamten und Bahnangestellte bis 4800 Mark sind vom 1. Februar 1917 laufende Kriegsbeihilfen zu gewähren und zwar den verheirateten Beamten ohne Kinder 12 Mark, den Beamten mit einem Kinde 17 Mark, den Beamten mit zwei Kindern 22 Mark, den Beamten mit drei Kindern 27 Mark, für jedes folgende Kind 5 Mark mehr monatlich. Den Beamten (Bahnangestellten) mit einem Einkommen von mehr als 4500 (4800) Mark sind die Beihilfen bis zur Erreichung desjenigen laufenden jährlichen Gesamtbetrages zu gewähren, den sie erhalten würden, wenn sie ein Einkommen von 4500 (4800) Mark hätten. Beispielsweise erhält ein Beamter mit einem Dienstverdienst von 4600 Mark und fünf zu berücksichtigenden Kindern jährlich 344 Mark laufende Beihilfe, d. h. insgesamt die gleiche Summe von 4944 Mark, die ein Beamter mit fünf Kindern und einem Dienstverdienst von 4500 Mark bekommt. Die auf Januar entfallende Summe wird als einmalige Kriegsfeuerungszulage mit im Dezember abbezahlt. Ebenso werden Pensionären und Hinterbliebenen bei nachgewiesener Bedürftigkeit einmalige Unterstützungen bis 100 Mark für das Jahr 1916 gezahlt, wenn das Einkommen des im Ruhestand lebenden Beamten weniger als 2500 Mark, der Witwe — und zwar ohne etwaiges Waisengeld — weniger als 1200 Mark beträgt.

Von zuständiger Stelle wird auf eine neue unliebsame Erscheinung, die Geldhamsterei, aufmerksam gemacht. Am 7. November 1916 befanden sich 6500 Millionen Mark mehr Zahlungsmittel im Verkehr als Mitte Juli 1914. Die Rückflüsse von Bargeld in die Bankinstitute verringern sich mehr und mehr. Es ist natürlich selbstverständlich, daß jeder, der aus Ueberfluß Geldmittel anhäuft und sich weigert, sie den Banken anzuvertrauen, sich auf das schwerste am Gesamtwohl veründigt. Die Behörden gedenken die Hilfe der wirtschaftlichen und Berufsorganisationen in Anspruch zu nehmen, um dem Übel zu steuern und irreführende Leute über das Lächerliche ihres Tuns aufzuklären.

An die vom Militärdienst zurückgestellten Arbeiter (Reklamierten) richtet sich ein gemeinsam erlassener Aufruf folgender sieben Verbände: Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands — Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands — Verband der Deutschen Gewerkschaften (S.-D.) — Polnische Berufsvereinigung — Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Verbände — Arbeitsgemeinschaft für einheitliches Angestelltenrecht — Arbeitsgemeinschaft für die technischen Verbände. Der Aufruf fordert die Reklamierten auf, nicht auf Grund des Hilfsdienstgesetzes ihre jetzige Arbeit niederzulegen und sich nach anderen Orten zu begeben. Das ist unzulässig und hat unter Umständen die Neueinberufung oder selbst Bestrafung zur Folge. Die Reklamierten müssen genau wie alle anderen Arbeitnehmer, wenn sie die Arbeitsstelle wechseln wollen, von dem Unternehmer die Erlaubnis eines Abtritts verlangen. Weigert sich der Unternehmer, den Abtritt auszustellen, dann kann nach § 9 des Gesetzes betreffend den Vaterländischen Hilfsdienst zu errichtende Ausschüsse angerufen werden.

Die angekündigte Beschränkung der Zulassung von Postpaketen mit Lebensmitteln aus dem Ausland, die jetzt amtlich bekanntgemacht wurde, beginnt am 1. Januar 1917. Die Zentraleinkaufsgesellschaft ist vom Reichskanzler angewiesen worden, Postpaketendungen aus den Niederlanden und aus Dänemark, die Butter, Margarine, Fleisch und Fleischwaren, Speck, Schmalz, Käse, Dauermilch aller Art oder Eier allein oder in gemischten Sendungen enthalten, vom 1. 1. 17 ab zu beschlagnahmen.

Osterreich-Angarn.

Der mit dem Thronwechsel einsetzende Umänderungsprozess in der Regierung ist auch die Ursache für den Rücktritt des Baron Burian als Minister des Auswärtigen gewesen. Baron Burian ist 68 Jahre alt und übernimmt das ihm wohl mehr passende Amt des gemeinsamen Finanzministers, das der bisherige Inhaber Prinz Sodenlohe niederlegt. Nachfolger Burians in dem Amt

Ansprachen wurden gehalten; zwischendurch kam ein neues Telegramm, daß der Kronprinz die erste Gardedivision führen werde, die Russen schon die Feindseligkeiten eröffnet und französische Flieger bei Nürnberg Bomben abgeworfen hätten. Der Krieg mit Rußland und Frankreich war tatsächlich da. Angesichts der Unmöglichkeit, noch Aufmerksamkeit zu finden, packten die schwarzen Musiker ihre Instrumente ein und marschierten ab; die Weihen aber haben diskutiert bis weit nach Mitternacht.

Der 2. August war ein Sonntag; in den Räumen der „Kamerunpost“ herrschte aber rege Tätigkeit. Die schwarzen Geher — alles Dualaner — setzten die neuesten Depeschen ab; sie sollten noch vormittags in Druck gehen, um zu Mittag als Extrablätter an die Abonnenten in der Stadt verteilt zu werden. Die beiden Unternehmer und Redakteure hatten befürchtet, daß die schwarzen Arbeiter schwer heranzubringen sein würden; zu ihrem Erstaunen bedurfte es aber nur eines Rufes, und die ganze Arbeiterschaft war im Nu da. Die Dualaleute brannten noch mehr als die Weihen auf die neuesten Nachrichten; die Geher und Drucker der „Kamerunpost“ wurden wichtige Personen für ihre Landsleute. Durch sie bekamen diese die neuen Telegramme fast in demselben Augenblick, in dem sie in der Seherel erschienen. Von den beiden weißen Redakteuren wurde gar nicht bemerkt, daß von jeder Depesche, sowie sie abgesetzt war, Abzüge durch die Fenster der Druckerei an draußen wartende Schwarze gegeben wurden, die sie durch stinke Pöten schleunigst in die Bellstadt schaffen ließen. Da haben die einflussreichen Leute des Dualastammes zusammen und warteten sehr sorgfältig auf die Mitteilung vom Rachen der englischen Truppe. Einstweilen ordneten sie Voten an ihre Anhänger im Lande ab, gaben ihnen die neuesten Nachrichten und berichteten über die Stimmung unter den Weihen. Daß England in den Krieg eingetreten würde, erwarteten sie aufersticht; sie unterhielten Verbindungen mit den Engländern in Calabar, und diese hatten ihnen die größten Hoffnungen gemacht.

(Fortsetzung folgt.)

des Auswärtigen ist Graf Czernin. Er genos das besondere Vertrauen des ermordeten Thronfolgers Franz Ferdinand, ist 1872 geboren und politisch Mitglied des verfassungstreuen Großgrundbesitzes in Böhmen, der streng zu dem Bündnis mit Deutschland hält. Vor dem Kriege war er Gesandter in Bukarest.

Aus In- und Ausland.

Dresden, 25. Dez. König Friedrich August von Sachsen hat anlässlich des Weihnachtsfestes 54 Strafgefangenen die Freiheit geschenkt.

Wien, 25. Dez. Wie verlautet, wurde der gewesene tschechische Abgeordnete Dr. Kramarich, der wegen Hochverrats zum Tode verurteilt worden ist, zu 15 Jahren schweren Kerfers, der gewesene Abgeordnete Rafin zu 10 Jahren, der Parteisekretär Cernocka und der letzte Angeklagte Samal zu je 5 Jahren Kerfers begnadigt.

Büsch, 23. Dez. Die Neutralen wollen ihre Aktion für den Frieden weiter ausbauen. Aus Bern erfährt man, daß die nördlichen Staaten vorgeschlagen haben, schon für die allernächste Zeit die lange besprochene und ersehnte Konferenz der Neutralen nach der schweizer Bundesstadt einzuberufen.

Newport, 25. Dez. Nach einer dem deutschen Botschafter in Washington ausgegangenen Mitteilung des dortigen Staatsdepartements sind alle Deutschen in Barral (Mexiko) am 25. v. Mts. wohlbehalten und in Freiheit gesetzt.

Paris, 25. Dez. Die Kammer nahm die Kriegsteuer auf die nicht zum Meer Eingezogenen an, die einen festen Satz von 12 Frank und einen Zuschlag von 25 % zur Einkommensteuer festsetzt.

Der Krieg.

Trotz der Geländeschwierigkeiten geht der Vormarsch in der Dobrudscha mit großer Schnelligkeit vorwärts. Der feindliche Widerstand wurde gebrochen.

Tulcea an der unteren Donau besetzt.

Großes Hauptquartier, 23. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Armee des Generalfeldmarschalls Herzogs Albrecht von Württemberg. Im Operm- und Ostbalkan-Bogen erreichte gestern der Artilleriekampf erhebliche Stärke. Südöstlich von Operm griffen englische Abteilungen an; sie wurden durch Feuer, an einer Stelle im Nahkampf zurückgetrieben. — Südlich von Boesinghe drangen mehrere Patrouillen in die feindlichen Gräben und brachten Gefangene, Maschinengewehre und Beutestücke zurück.

Heeresgruppe Kronprinz. In der Champagne- und Maas-Front nur geringe Feuertätigkeit. — In den Vogesen, nordwestlich vom Münster, hoben deutsche Streifkommandos einen französischen Sappenposten auf. — Bei Frapelle, östlich von St. Die, und südlich des Rhein-Rhone-Kanals wurden nach starker Artillerievorbereitung angreifende französische Abteilungen abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Nichts Wesentliches.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph. In den Waldkarpaten mehrfach Patrouillen-Unternehmungen, bei denen Gefangene und Maschinengewehre eingebracht wurden. — Südlich von Westecanesei nahmen österreich-ungarische Abteilungen eine jüngst aufgebundene Vor-Stellung den Russen wieder ab.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Dobrudscha stürmten die verbündeten Truppen mehrere russische Nachstellungen und besetzten Tulcea an der unteren Donau.

Die Gefangenenzahl hat sich auf über 1600 erhöht; mehrere Maschinengewehre waren die Beute.

Macedonische Front. Am Dojran-See Artilleriefeuer, in der Struma-Ebene Vorpöfengefächte.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 24. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits von Wietze im Operm-Bogen griffen englische Abteilungen nach starker Feuerwirkung im Morgengrauen unsere Stellungen an; sie wurden abgewiesen. — Auf der übrigen Front herrschte bei meist schlechtem Wetter nur geringe Feuertätigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Keine besonderen Ereignisse.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph. In den verschneiten Waldkarpaten nahm zeitweilig im Ludowa- und Kirlibaba-Abchnitt das Geschützfeuer zu. — Nördlich des Uj-Tales ging der Russe wieder zum Angriff über. Nach einem heftigsten Vorstoß gelang es ihm, am Höhenkamm des Wagnaros sich festzusetzen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Durch die Operationen der Dobrudscha-Armee ist der Feind in den Nordwestzipfel des Landes gedrängt worden. Das nördliche Donauufer beiderseits Tulcea liegt unter dem Feuer unserer Geschütze.

Macedonische Front. Zwischen Bardar und Dorian-See lag hartes englisches Feuer auf den deutschen und bulgarischen Stellungen. In den Abendstunden angreifende Bataillone wurden blutig abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 25. Dez. (W.T.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Im Ostbalkan-Bogen zeitweilig harter Artilleriekampf. Bei den übrigen Armeen ging die Geschützaktivität über das gewöhnliche Maß nicht hinaus.

Die Nacht verlief in den meisten Abschnitten still.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Südwestlich von Stanislaw wiesen österreich-ungarische Vorpöfste bei Apfner mehrere russische Vorköfste ab.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Im Gebiete der Simbroslawow warfen unsere das Vorfeld beherrschenden Patrouillen mehrfach russische Streifabteilungen zurück.

Nördlich von Sosmojos, im Ditas-Tale, zwang unser Abwehrfeuer zweimal angreifende Russen zurückzuweichen.

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

In der Großen Walachei haben sich neue Kämpfe entwickelt.

Die Dobrudscha-Armee nahm Jaccia und steht im Angriff auf den Brückenkopf von Macin.

Macedonische Front.

Nichts Wesentliches.

Großes Hauptquartier, 26. Dez. (W.T.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In einzelnen Abschnitten der Opermfront, beiderseits des Kanals von La Bassée und westlich von Lens nahm die Artillerietätigkeit zu. Vorköfste harter englischer Patrouillen sind mehrfach abgewiesen worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Am unteren Stochod war die russische Artillerie rühriger als sonst. Nordwestlich von Lud brachte eine Unternehmung deutscher Abteilungen 16 Gefangene ein.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

An der Ludowa-Göhe in den Waldkarpaten zeitweilig harter Geschützfeuer. Am Neagra-Tal, südlich von Dorna-Batra, scheiterte ein Vorstoß russischer Streifabteilungen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Bei den Kämpfen in der großwalachischen Ebene und am Rande des Gebirges südlich von Rimnicul-Sarat sind in den letzten Tagen 5500 Russen gefangen genommen worden. Gestern stürmten oft bewährte deutsche Divisionen mit zugeleiteten österreich-ungarischen Bataillonen das jäh verteidigte Dorf Jilipest (an der Bahn Buzau-Braila) und beiderseits anschließende stark verschanzte Stellungen der Russen.

Macedonische Front.

Erfolgreiche Patrouillenvorköfste bulgarischer Infanterie nordwestlich von Monastir. Im Gerna-Bogen wechselnd heftiges Artilleriefeuer.

Der Erste Generalquartiermeister:

Ludendorff.

Zwei französische Zerstörer verloren.

Basel, 26. Dez. Aus London wird gemeldet: Die Admiralität teilt mit, daß zwei französische Zerstörer infolge zusammenstoßes am 21. Dezember in der Nordsee bei schlechtem Wetter untergegangen sind. 6 Offiziere und 51 Mann sind verloren.

Das Ende der Somme-Schlacht.

Die große Schlacht an der Somme ist zu Ende. Die deutschen Verteidiger haben, nachdem das Artilleriefeuer des Gegners nachgelassen hat, ihre Linien, die stellenweise nur aus eingetrockneten Gräben und Granattrichtern bestanden, ausgebaut.

Heute ist an der ganzen Somme-Front bereits wieder ein systematisch angelegtes Grabensystem entstanden. Sogar vor den vordersten Linien ist Stacheldraht gezogen, und selbst hier liegt die Besatzung bereits wieder in tiefen Unterständen und schützenden Stollen. Damit sind alle Mühen und Opfer von fünf Monaten Somme-Offensive vergeblich gebracht.

Sollten Engländer und Franzosen nochmals den Angriff wagen, so müssen sie wieder von vorn beginnen, nur daß heute die Linien des Verteidigers stärker und unbewinglicher dastehen als am 1. Juli; denn hinter dem ersten im Bereich des feindlichen Feuers geschaffenen Grabensystem erwartet mehr als ein Duzend härterer und in aller Ruhe und Sorgfalt ausgebauter Verteidigungslinien der Gegner. Die französisch-englische Offensivkraft ist geschwächt, von ihrer so laut gerühmten Überlegenheit im Flugweisen sind unsere Feinde still geworden. Unsere Kampfgeschwader beherrschen die Luft. Die Sommeschlacht hat mit einem vollen Sieg der deutschen Waffen geendet.

Die große Bedeutung Tulceas.

In raschem Vorstoß haben die Bulgaren die russischen Nachstellungen in der Dobrudscha überrannt und die Stadt Tulcea besetzt.

Im Besitz der Hügelkette von Tulcea beherrschen die Sieger alle drei Donaumündungen: den unteren Donau-Arm, den Sulina-Kanal und den St.-Georgs-Arm. Die Donauschiffahrt ist somit völlig unterbunden, und den Russen stehen für Transporte nach Galaz und dem Sereth nur noch die Bahnlinien von Reni und Jassi zur Verfügung.

Der äußerste östliche Flügel der Heere der Verbündeten hat mit der Einnahme von Tulcea einen festen, äußerst wichtigen, nicht zu flankierenden Stützpunkt erhalten. Im Osten macht das breite Donaudelta jede Annäherung unmöglich. Gegen Norden ist Tulcea durch die 15 Kilometer breiten Donausümpfe gedeckt. Die russischen Verbände Sacharow sind in die äußerste Nordwestecke der Dobrudscha gedrängt, und als rückwärtige Verbindungen stehen ihnen nur noch Jaccia und Braila zur Verfügung. Ob sie einen letzten Versuch machen werden, sich auf der Hügelkette Turcoa-Greci-Feilor-Jaccia zu behaupten, ist höchst zweifelhaft.

Kleine Kriegsschauplätze.

Wien, 26. Dez. Wie verlautet, wird auch im Kriegsministerium ein Wechsel stattfinden. Als Nachfolger Krotstam wird Feldmarschalleutnant v. Schöner genannt.

Newport, 26. Dez. „Newport World“ meldet, daß amerikanische Staatsdepartement bereits einen Antrag auf Waffenstillstand vor, der den Kriegsführenden unterbreitet werden soll.

Lugano, 26. Dez. Das französische Torpedoboot Nr. 300 lief am 1. November 1916 vor La Sore auf eine Mine und sank.

Die Schlacht an der Somme.

In den Monaten August bis November.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Nach erheblichen Anfangserfolgen an Geländegewinn und Beute war die große Somme-Offensive der Engländer und Franzosen um die Mitte des Juli zum Stehen gebracht worden und hatte während des letzten Drittels dieses Monats keine nennenswerten Fortschritte mehr erzielen können. Auch der gewaltige Ansturm auf unsere ganze Front, welcher am 30. Juli eingeleitet wurde, und dessen Nachwehen sich noch bis zum 1. August bemerkbar machten, hatte den Feinden keine anderen Ergebnisse als die am 25. den Engländern geglückte Eroberung der Trümmerruine des Dorfes Pozières gebracht.

Der weitere Verlauf der Sommeschlacht seit Anfang August bietet der rückwärtigen Betrachtung den Anblick

...umunterbrochenen, ungeheuren Ringens. Überblättelt man am Schluss des fünften Monats der Schlacht ihr Gesamtgeheimnis, so darf einleitend bereits ausgesprochen werden, dass die Errungenschaften unserer Feinde außer jedem Verhältnis zu dem ungeheuren Aufgebot an Menschenleben und Kriegsmaterial stehen, das jene an die Erreichung von Zielen gesetzt haben, von denen sie höchstens einen Bruchteil haben verwirklichen können.

I.
Diese Kennzeichnung trifft in ganz besonderem Maße auf den ersten Abschnitt des hier zu betrachtenden Zeitraumes, auf den Monat August, zu. Betrachten wir die Lage, wie sie zu Anfang August bestand, so ist daran zu erinnern, dass es dem Feinde während des ersten Monats seiner Anstrengungen gelungen war, in dem Abschnitt zwischen Ancre und Somme einen Geländegewinn zu erkämpfen, welcher an der uns zuwandsen Seite eine kumpförmige Einbuchtung darstellte, deren Spitze bei Delville-Wald liegt. Im Abschnitt südlich der Somme stellte der feindliche Geländegewinn ein unregelmäßiges Viereck dar, dessen Flächeninhalt ungefähr der doppelte des Nordabschnittes war.

Den Inhalt des August nun bilden dauernde heftige Angriffe unserer Feinde von der Gesamtheit der bislang ermittelten Fronten aus. Zu großen einheitlichen Angriffen schloß diese Kampflosigkeit vor allen Dingen in der Woche des 18. bis 18. August an, ferner in den Tagen nach dem 1. August und endlich am 31. August. Das Ergebnis dieser Abschlüsse mit ungeheurer Erbitterung und beständig hin und her schwankendem Glück geführten Kämpfe ist gering. Am 2. August verloren wir die Monacu-ferme, am 12. ein Waldstück bei Dem, am 17. und 18. einzelne Grabenstücke im Abschnitt von Martinpuich bis Maurepas, und im letzten Drittel des Monats gingen noch weiterhin einige Gräben an den Hauptangriffsstellen bei Maurepas und Martinpuich verloren. Im ganzen aber kann man sagen, daß der Monat August die feindliche Offensive vollständig ins Stoden gebracht hat, trotz beständiger, abwechselnd auf der Gesamtfrente und an einzelnen Frontabschnitten mit größter Wildheit fortwährender Kämpfe.

II.
Der September brachte das Wiederaufkommen der Sommeroffensive. Die nun beginnenden Kämpfe lassen ganz deutlich einen bestimmten Grundgedanken erkennen. Wir besaßen überdies Befehle der französischen Heeresleitung, welche ausdrücklich beauftragten. Dieser Grundgedanke ist der: an Stelle des Abnutzungskampfes wieder den strategischen Durchbruch zu lassen. Bei Beginn der Sommeroffensive schwebten an beiden Seiten im Kampfenden Heeren als nächstes Ziel ihres Durchbruchs wohl die zwei wirtschaftlichen Mittelpunkte des Hinterlandes unserer Ausgangsstellung, die Städte Compiègne und Reims, vor, ersteres als Ziel der Engländer, letzteres als das der Franzosen. Obwohl die Franzosen an der Ziel-Reims bereits im Juli bis auf weniger denn einen Kilometer herangekommen waren, war es ihnen doch während des August nicht gelungen, sich der Stadt zu nähern. Im September verlegten die Franzosen den Schwerpunkt ihrer Anstrengungen in den Nordabschnitt gegen das Dorf Vatincourt. Sie wählten als eine Richtung, die mit derjenigen der Engländer im wesentlichen zusammenfällt, so daß die Schnittpunkte der Angriffslinien in der Verlängerung der ursprünglichen Dreiecksfront liegen. Indem aber gleichzeitig auch die Kämpfe im Südabschnitt mit unverminderter Heftigkeit fortbauern, entstehen zwei im wesentlichen getrennte Schlachten. Es sei hier zunächst die allgemeine Entwicklung der Südabschlacht während der Monate September und Oktober betrachtet.

Die Römertstraße, die wir mit dem lineal gezogen die französische Landkarte von Amiens bis Berman durchquert, bildet die Nordgrenze der nunmehr sich im Abschnitt der Südabschlacht entfaltenden Kämpfe. Die Franzosen beginnen mit Nacht auf unsere Front südlich der Römertstraße zu drücken, mit dem offensibaren strategischen Ziel, die Kampffront der Sommeroffensive nach Süden zu erweitern. An dieser Stelle dehnt sich nun die Schlacht, die bis dahin bei Bermanvillers ihren südlichsten Punkt erreicht hatte, von dort bis südlich Chilly aus und schließt in dem Städtchen Chaulnes ein neues dreieckiges Anknüpfungsziel. Zunächst stürmten die Franzosen am 5. September auf der 20 Kilometer breiten Front von Barlet bis Chilly an und gewannen das in unserer Ausgangsstellung liegende Dorf Chilly und im weiteren Verlaufe ihrer Angriffe am 7. September das Dorf Bermanvillers. Am 17. September übertrugen sie im Verlauf eines gewaltigen Gesamtangriffes die Dörfer Berman und Denecourt. In der Folgezeit nahmen die Kämpfe der Südabschlacht eine mildere Form an, so zu ihrem Wiederaufleben am 10. Oktober. In diesem Tage machten die Franzosen nach mehrstägiger Artilleriezerberberung wiederum einen Fortschritt, welcher die Höhe Genemont und Vovent umfaßte. Im Abschnitt zwischen Genemont und Chaulnes tobten seitdem heftige Kämpfe, deren Mittelpunkt das Dorf Blaincourt und die benachbarten Waldstücke bilden. Zurzeit befindet sich das letztgenannte Dorf im Besitze der Franzosen. Das feindliche Vordringen ist in Richtung auf das Städtchen Chaulnes Fortschritte gemacht.

Während die Geschichtsbandlungen der Südabschlacht sich bis am 10. Oktober nur in ihrem Südabschnitt südlich der Römertstraße abspielten, hat im letzten Drittel des Oktober eine Gruppe von Kämpfen stattgefunden, deren Mittelpunkt die bereits seit 18. Juli im Besitze der Franzosen befindliche Maisonnette-ferme und die sie mit Vaches verbindenden Gräben bildeten. Am 18. Oktober nahmen die Franzosen einen Teil unserer Stellungen zwischen Maisonnette und Vaches. Am 21. wurde ein Gegenstoß angelegt, der einen Teil der verlorenen Gräben zurückgewann. Am 29. Oktober machte ein neuer Angriff uns nicht nur den Rest der verlorenen Stellungen, sondern darüber hinaus die Wiedereroberung der Maisonnette-ferme.

Der November brachte die Südabschlacht zu nahezu vollständigem Stillstand. Einzige eine Gruppe örtlicher Kämpfe ist hervorzuheben, die sich um den Besitz des Dorfes Prefoire und die südlich davon gelegenen Wälder dreht. Beides ging am 7. November an den Feind verloren, wir versuchten in hin und her wogenden Kämpfen vergebens, Dorf und Wald wieder in unseren Besitz zu bringen. Im übrigen beschränkte sich die Geschichtstätigkeit im Südabschnitt während des ganzen Monats November auf Artilleriegefechte von wechselnder Stärke und Patrouillenkämpfe.

Volke- und Kriegswirtschaft.

* Die hohen Apfelpreise. Wie der Präsident des Kriegswirtschaftsamts v. Votoky auf Anfragen wegen der hohen Apfelpreise mitteilte, lassen sich allgemeine einheitliche Höchstpreise für Äpfel für das Reich nicht feststellen. Der auf Rat der maßgebenden Sachverständigen in verschiedenen Teilen des Reiches gemachte Versuch, die Verpackungsweise als Unterscheidungsmerkmal zwischen Wirtschaftsklassen und seinen Tafeläpfeln anzuwenden, hat sich entgegen der Voraussage dieser Sachverständigen nicht bewährt. Eine Unterscheidung nach Sorten ist bei dem Durchmischungsverkehr der Sortenbezeichnungen in den verschiedenen Gegenden undurchführbar. Die Preise für die verschiedenen Sorten wirken sich daher auf den Preis der in größeren Mengen vorhandenen Sorten aus, und auch der Preis der in größeren Mengen vorhandenen Sorten wirkt sich auf den Preis der in kleineren Mengen vorhandenen Sorten aus. Die Preise der verschiedenen Sorten wirken sich daher auf den Preis der in größeren Mengen vorhandenen Sorten aus, und auch der Preis der in größeren Mengen vorhandenen Sorten wirkt sich auf den Preis der in kleineren Mengen vorhandenen Sorten aus.

* Die Höchstpreise für Soda. Die angekündigten Höchstpreise für Soda sind jetzt veröffentlicht worden. Der Preis stellt sich bei salzsaurem Soda für 100 Kilo auf 16,50 Mark, für kleinere Mengen als 50 Kilo auf 0,26 Mark für 1 Kilo. Bei Kristall- und Feinsoda ist der Fabrikpreis der Kristallsoda 8,75 Mark für 100 Kilo, für Feinsoda im Sack 9,75 Mark, in Packungen zu je 1/2 Kilo 11,25 Mark, der Weiterverkaufspreis für 100 Kilo 11 bzw. 12 und 13,25 Mark, im Kleinverkauf 20 Pfennig für 1 Kilo, 10 Pfennig für 1/2 Kilo. Diese Regelung tritt am 1. Januar in Kraft.

* Ein „Deutscher Verband der Sozialbeamtinnen“ ist vor kurzem auf Anregung der Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit in Berlin begründet worden. Der Verband bezweckt den Zusammenschluß der sozialen Berufsarbeiterinnen in Deutschland.

* Raufutter zur Schweinemast. Der Mangel an eiweißhaltigem Futter bei der Schweinemast hat dazu geführt, auch die hierzu brauchbaren Raufutterarten heranzuziehen. Bewährt haben sich griechische Wehle aus gutem Klee, Seradella und Luzerne-Heu, sowie aus gutem Weizen. Der Kriegsausschuß für Raufutter, Berlin W. 62, Burggrafenstraße 11 hat die Anleitung für die Herstellung und Verfertigung solcher Wehle übernommen und ist zu jeder gewünschten Auskunft bereit. Für den Ankauf und die Vermahlung obiger Raufutter werden von dem genannten Kriegsausschuß entsprechende Mühlen gesucht und erhalten diese auf Wunsch Preise und Bedingungen für die Abnahme des Fertigproduktes zugelandet.

Bezugscheine für Schuhwaren.

Maßnahmen zur Bewirtschaftung getragener Schuhe und Kleider.

Die in letzter Zeit beobachtete übermäßige Versorgung des Publikums mit Schuhwaren hat den Bundesrat veranlaßt, auch die Schuhwaren der Regelung durch die Reichsbescheidungsstelle zu unterstellen. Dies ist durch eine Verordnung betreffend Änderung der Bekanntmachung vom 10. Juni 1916 über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk- und Strickwaren für die bürgerliche Bevölkerung geschehen, die die Schuhwaren aus Leder, Web-, Wirk- oder Strickwaren, Filz oder filzartigen Stoffen der Bezugscheinpflcht unterwirft. Für bestimmte Luxusfußwaren, deren Neuanfertigung nur noch in sehr beschränktem Umfang möglich ist, ist eine ähnliche Regelung wie für die hochwertigen Kleidungsstücke vorgesehen; gegen Abgabe eines Paares getragener gebrauchsfähiger Schuhe oder Stiefel mit Lederunterboden wird eine Abgabebestätigung erteilt, die zur Erlangung eines Bezugscheins auf ein Paar Luxusfüße ohne Prüfung der Notwendigkeit der Anschaffung berechtigt, jedoch nur auf 2 Paar bis Ende 1917. Die Schuhreparatur ist nicht bezugscheinpflchtig.

Getragene Kleidung, Wäsche und Schuhe.

Die Bewirtschaftung der getragenen Kleidungs- und Wäschestücke und der getragenen Schuhwaren wird den Kommunalverbänden übertragen, die das Ein- und Verkaufsmittel für diese Gegenstände erhalten. Niemand darf mehr an andere als an behördlich zugelassene Stellen getragene Kleidungs- und Wäschestücke und getragene Schuhwaren entgeltlich veräußern; der gewerbmäßige Erwerb solcher Gegenstände ist nur noch solchen Stellen erlaubt. Für den Althandel sind Übergangsbestimmungen vorgesehen. Den behördlichen Annahmestellen ist gleichzeitig die Ausstellung von Abgabebestätigungen zur Erlangung von Bezugscheinen für hochwertige Kleidung oder Luxus-Schuhwaren übertragen. Während bisher nur der Kleinhandel und die Wäschehandlung der Bezugscheinpflcht unterworfen war, wird diese jetzt auf jede Überlassung zu Eigentum oder zur Verwertung erstreckt, wenn diese Überlassung durch einen Gewerbetreibenden mit Web-, Wirk- und Strickwaren oder Schuhwaren erfolgt. Demnach fallen jetzt auch die sogenannten Garderobeverleihgeschäfte sowie die Schenkung seitens der Gewerbetreibenden unter die Bezugscheinpflcht. Nur bei Wäscheverleihgeschäften ist für ihren derzeitigen Bestand eine Ausnahme gemacht; sie dürfen jedoch ihren Bestand nicht vermehren. Desgleichen ist allgemein jede Überlassung sonstiger Gegenstände für nicht mehr als drei Tage bezugscheinfrei. Ferner ist das bereits früher von der Reichs-Bescheidungsstelle ausgesprochene Verbot, den Preis ganz oder teilweise vor Empfang des abgestempelten Bezugscheins zu fordern oder anzunehmen, wiederholt.

Weiter wird vom 15. Januar 1917 ab die Vermittlung der Bezugscheine durch die Geschäfte oder Wandergewerbetreibenden verboten; nur das Auslegen der Bezugscheine und deren Auffüllung in den Geschäften kann von den Kommunalverbänden weiter zugelassen werden. Endlich wird jeder Hinweis auf die Bezugscheinpflcht oder die Bezugscheinvergebung zu Zwecken des Wettbewerbs in einer für die Öffentlichkeit erkennbaren Weise verboten.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 27. Dezember 1916.

Wertblatt für den 28. Dezember.			
Sonnenaufgang	8 ¹¹	Mondaufgang	9 ¹¹ B.
Sonnenuntergang	8 ¹¹	Monduntergang	2 ¹¹ B.

Vom Weltkrieg 1914/15.

28. 12. 1914. Die Russen von den Türken an der Kaukasusfront erneut geschlagen. — Die englische Admiralität gibt bekannt, daß beim Angriff auf Uchuva vier englische Wasserflugzeuge vernichtet worden sind. — In Wien entwickeln sich die deutschen Angriffe weiter. — 1915. An der Westfront heftige Artillerie-, Minen- und Gaskriegskämpfe. — Vorstöße der Russen an der Dnepr werden zurückgewiesen. — Ein Versuch englischer Kriegsschiffe, die türkischen Stellungen bei Sed il Bahr zu beschließen, wird abgeblasen. — Geschützkämpfe an der Tiroler Nord- und Südfront. — Die Verfolgung der Montenegriner wird fortgesetzt.

1849 Fürst Herbert Bismard geb. — 1859 Englischer Geschichtsschreiber Lord Macaulay gest. — 1908 Großes Erdbeben in Unteritalien und auf Sicilien: Zerstörung der Städte Reggio und Messina.

* Kriegsverorgung der Hinterbliebenen von Beamten. Das Reichsgericht hat im Gegenlat zum württembergischen Oberlandesgericht und preussischen Kammergericht eine mit großer Spannung erwartete, von echt sozialem Geiste getragene Entscheidung gefällt. Danach haben die zahlreichen Witwen und Waisen von Beamten, die im Kriege als Gemeine und Unteroffiziere gefallen sind, nicht nur Anspruch auf das ihnen aus dem Invalidenverhältnis des Verstorbenen zustehende Witwen- und Waisengeld, sondern auch auf die allgemeine Kriegsverorgung, nämlich das Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld. Es handelt sich in dem Prozeß um die Hinterbliebenen eines gefallenen Volksschullehrers, die gegen den Reichsfiskus geklagt hatten.

* Die Autos ohne Gummibereifung. Der Bundesrat hat auf Grund des Gesetzes über den Verkehr mit

Kraftfahrzeugen folgendes beschlossen: Die Verwaltungsbehörden werden ermächtigt, für die zum Verkehr zugelassenen Personentraktfahrzeuge auf Antrag des Eigentümers von der Vorschrift des § 3, wonach die Radkränze der Fahrzeuge mit Gummi oder mit einem anderen elastischen Stoffe bereift sein müssen, Befreiung zu gewähren. Die Befreiung ist nur zu gewähren, wenn die Fahrzeuge mit Rädern, deren Bauart vom Reichslizenzler zugelassen ist, versehen sind. Die Ermächtigung gilt auch für solche Personentraktfahrzeuge, die weiterhin zum Verkehr zugelassen werden. Die höchst zulässige Fahrgeschwindigkeit beträgt bei den mit nicht elastischer Bereifung zugelassenen Personentraktfahrzeugen 25 Kilometer in der Stunde. Die Fahrgeschwindigkeit kann, wenn die Verhältnisse es erfordern, von den höheren Verwaltungsbehörden auf ein geringeres Maß festgesetzt werden. Die Erlaubnis einer nicht elastischen Bereifung ist nur auf jederzeitigen Widerruf zu erteilen. Bei der Erteilung einer Erlaubnis hat die höhere Verwaltungsbehörde Bestimmungen über den Verkehrsbereich und die Verkehrswege zu treffen. Diese Vorschriften treten mit dem 1. Januar 1917 in Kraft.

* (Handelskammerwahl.) Wir weisen auf die im Informatenstell angekündigte Zusammenkunft im „Raffauer Hof“ hin. Es ist erwünscht, daß dieser Angelegenheit das nötige Interesse entgegengebracht wird. In erster Linie handelt es sich um eine Ersatzwahl für den verstorbenen Herrn Geh. Kommerzienrat Haas-Einn.

* Ueber die Stedräben schreibt der „Westf. Volksz.“ ein Landwirt: Die Städte haben große Vorräte Stedräben bzw. Rohkraben in Kellern aufgespeichert und wollen letztere zur Stedung von Brot und Kartoffeln aufheben. Da nun die Lebensmittel im Vaterlande knapp sind, möchte ich als Landwirt meine Erfahrung zum Nutzen aller veröffentlichen. Die Stedräben bzw. Rohkraben sind außerordentlich dem Verderben anheimgegeben. Zum Aufbewahren eignen sich nur solche trockene Keller, aber nicht feuchte Brauereikeller; weiter faulen diese schnell, sobald das Frühjahr einsetzt, mithin ist es nur ein Winterartikel. Bei einigen Landwirten ist es üblich, Stedräben bzw. Rohkraben — bemerke noch: beides ist ein und dieselbe Ware — genau wie Sauerkraut zu behandeln, also auf einer Scherbe zerhacken und gesalzen, werden dieselben in Fässer und Kübel fest gedrückt gelegt, somit kann man sich lange Gemüse bewahren.

Viedenkopf. Der Ruf des Feldmarschall v. Hindenburg findet auch im Hinterlande williges Gehör und es sind bis jetzt etwa 50 Jemmer Sped für Munitionsarbeiter bei den Kreis-Sammelsstellen eingegangen.

Bromskirchen. (R. Viedenkopf.) Ein seltenes Bild bot sich dieser Tage den Insassen des Nachmittagszuges zwischen hier und Allendorf. Im Wiesengrund, etwa 200 Meter vom Gesele entfernt, glitz ein Rudel Hirsche von sieben Stüd.

Siegen. Das Eisene Kreuz 1. Klasse wurde verliehen dem Hauptmann und Abteilungsleiter im Feldart.-Regt. Nr. 67 Kurt Kasse von hier.

Wiesbaden. Wegen Überschreitung der Höchstpreise wurde Hofmetzgermeister Bollmer zu 1000 M., die Ehefrau zu 1500 M., wegen Zurückhaltung von Fleisch Bollmer zu 100 M., die Ehefrau zu 150 M. verurteilt. Außerdem Publikation des Urteils in den Tagesblättern.

Berlin. Das Berliner Polizeipräsidium teilt dem „B. Z.“ auf Anfrage mit, daß die Polizeikunde um 1/12 Uhr Silvester nicht verlängert wird.

* Einige der vielen Gänse- und Apfelmacher wurden in Berlin durch das Kriegswirtschaftsamt kurz vor dem Fest festgesetzt. Mehrere Großhändler kauften überall Gänse und trieben die Preise zu gewaltigen Höhen. Die Kleinbändler mußten folgen. Drei Eisenbahnwagen, die nach Berlin kamen, wurden beschlagnahmt, die Großhändler verhaftet und der Staatsanwalt vorgeführt. Die Gänse, die einen Wert von 180 000 Mark haben, wurden der Verwertungsfstelle übergeben und zum Teil schon in der Zentral-Markthalle verkauft. Auch einige wuchertreibende Mäster im Odebruch wurden verhaftet und ihre Gänse beschlagnahmt. Ferner wurden Händler in Berlin verhaftet. Für eine halbe Million Mark Äpfel, deren Preis im Ketten- und Bucherhandel zu unerschwinglicher Höhe emporgetrieben war, wurden auf Rädern beschlagnahmt und den Obstverwertungs- und Marmeladenfabriken überwiesen. Mehrere Obstbändler wurden festgenommen und der Staatsanwaltschaft vorgeführt.

* Beim Russeneinfall umgebrachte Ostpreußen. Im Jahre 1914 sind, wie das Königsberger Statistische Amt mitteilt, beim Einfall der Russen in Ostpreußen 648 Personen (579 männliche und 69 weibliche) durch Mord und Totschlag ums Leben gekommen; erschossen wurden 338 männliche und 68 weibliche, ertrunken 48 männliche, 1 weibliche; erchlagen 27 männliche, 1 weibliche; verbrannt 8 männliche, 5 weibliche; erstickt 1 männliche Person; 2 Männer sind bei einem Eisenbahnübergang getötet worden. Bei 107 männlichen und 4 weiblichen Personen ist als Todesursache nur „ermordet“ angegeben.

* Bücher und Druckfachen an Kriegsgefangene. Der Verordnungsamt der Bücher an Kriegsgefangene steht, wie das Kriegsministerium mitteilt, nichts im Wege, wenn der Inhalt nicht zu Anfeindungen für die Feinde Anlaß gibt, und wenn die im Werkblatt des Hamburgischen Landesvereins vom Roten Kreuz enthaltenen, im Oktober 1916 veröffentlichten Bestimmungen über den Verkehr mit in Ausland gefangenen Angehörigen des Heeres und der Marine befolgt werden.

* Die Hamelner Sängerkör als Kriegsspaten. Die „Bereinigten Hamelner Sängerkör“ hat die Kriegsspatenschaft für alle Kriegswaisen der Stadt Hameln übernommen. Durch die eifrige Werbetätigkeit der Sängerkör sind alle Kreise der Bevölkerung der Stadt zur Mitarbeit gewonnen worden, so daß zurzeit 250 Vaterkassen mit einem Kapital von 50 000 Mark gezeichnet sind und sämtliche Kriegswaisen der Stadt ihren Vaten gefunden haben.

* Bevölkerung und Kriegsgefangene. Der Oberbefehlshaber in den Marken erläßt eine in elf Paragraphen eingeteilte Bekanntmachung über das Verhalten der Bevölkerung gegenüber Kriegsgefangenen. Folgende Bestimmungen dürften von allgemeinem Interesse sein: Kriegsgefangene außerhalb der Gefangenenlager haben entweder stets in ihrer Uniform zu gehen oder an ihrer Kleidung (Bivvileidung) die vorgeschriebenen Abzeichen zu tragen. Ausgenommen von der Verpflichtung, die Abzeichen zu tragen, sind die deutsch-russischen Kriegs-

gefangenen, die zur Arbeit beurlaubt sind, und denen das Tragen von Zivilkleidern erlaubt ist. Der Verkauf von alkoholischen Getränken aller Art an Kriegsgefangene ist verboten. Verboten ist ferner, für Kriegsgefangene mit deren Mitteln und in deren Auftrag Getränke der erwähnten Art zu beschaffen. Verboten ist den Kriegsgefangenen der Besuch der Schenke von Wirtschaften und der Besuch öffentlicher Lustbarkeiten.

Millionenstiftung für ein Münchener Forschungsinstitut. Ein in München lebender Amerikaner hat dem Hofrat Prof. Dr. Emil Kräpelin, Leiter der Psychiatrischen Klinik der Münchener Universität, dessen Patient er war, zweieinhalb Millionen Mark zur Begründung eines neuen Forschungsinstitutes für Nerven- und Geisteskrankheiten zur Verfügung gestellt; das neue Institut soll der Psychiatrischen Klinik angegliedert werden.

Frühzeitige Aufgabe der Neujahrsbriefe. Beim Herannahen des Jahreswechsels macht das Reichspostamt darauf aufmerksam, daß es sich dringend empfiehlt, die Freimarken für Neujahrsbriefe nicht erst am 31. Dezember zu kaufen. Auch ist es bei den gegenwärtigen schwierigen Verkehrsverhältnissen von Wichtigkeit, daß die Neujahrsbriefe frühzeitig aufgegeben werden, und daß nicht nur auf den Briefen nach Großstädten, sondern auch auf Briefen nach Mittelstädten die Wohnung des Empfängers genau angegeben werde.

Neue Postwertzeichen. Postwertzeichen „Deutsches Reich“ mit dem Überdruck der Frankfurter Währung in „F.“ und „Cent“ sind von der Postverwaltung für den von ihr eingerichteten Einwohnerpostverkehr im Grenzgebiet in Belgien ausgegeben worden und zwar in nachstehenden Arten: Freimarken zu 3, 5, 7½, 10, 15, 20, 30, 40, 60, 80 Pfennig, 1 Mark und 2 Mark; Postkarten zu 7½ und 10 Pfennig; Postkarten mit Rückantwort zu 7½ u. 7½ und zu 10 u. 10 Pfennig; Kartenbriefe zu 15 Pfennig und Briefmarkenpostkarten zu 10 Pfennig. Zu Sammelzwecken werden die Wertzeichen vom 22. Dezember ab bei der Kolonial-Wertzeichenstelle des Reichspostamts Berlin zum Verkauf gestellt.

Ein vollständiges Sammelwerk über den Krieg. Eine Anzahl der hervorragendsten deutschen Gelehrten hat sich zusammengetan, um nach Friedensschluß ein vollständiges Werk über den Krieg herauszugeben. Die Reichs- und Staatsbehörden haben Unterstützung in Aussicht gestellt. In einer vollständigen Ausgabe soll das Werk im Werte von 100000 Mark veranschlagt werden. Der Reinertrag ist für eine ganz Deutschland umfassende Stiftung bestimmt.

Eine ministerielle Warnung vor dem Fremdenverkehr nach Bayern. Dem bayerischen Ministerium des Innern ist vom Kriegsernährungsamt die Mitteilung ausgegangen, daß jede Zufuhrleistung von Lebensmitteln für den Fremdenverkehr abgelehnt wird. Infolgedessen hat der Minister in einer für die Inhaber von Gasthöfen, Fremdenhäusern usw. bestimmten Verfügung zum Ausdruck gebracht, daß den Fremden künftighin zu raten sei, angesichts der Knappheit an Lebensmitteln ihren Aufenthalt in Bayern, auch in München, tunlichst abzukürzen.

Ein kleiner Unterschied. In einer Strafsache in Hamburg hatte der Staatsanwalt gegen einen Viehkommissionär und einen Bankdirektor eine Geldstrafe von 150000 Mark beantragt, weil gegen die sie Verurteilung, nach der der Handel mit ausländischen Werten strafbar ist, verstoßen haben sollten. Die Strafkammer kam jedoch zur Freisprechung, weil die Schuld nicht nachgewiesen werden konnte.

Städtisches Kriegsgeld aus Metall. Zur Abhilfe gegen den Mangel an Kleingeld ist von einer Anzahl Gemeinden und Kreisverwaltungen Kriegsgeld aus Papier, das nach einer bestimmten Frist von der Gemeindekasse wieder eingelöst wird, ausgegeben worden. Jetzt ist aber auch städtisches Kleingeld aus Metall in Umlauf gesetzt worden. Die Stadtverwaltung von Schneidemühl hat eiserne Kriegsgroschen von achtzigster Form prägen lassen. Die Vorderseite zeigt eine von einem Lorbeerkranz mit der Aufschrift „Kleingeld-Schneidemühl 1916“ umrahmte „10“, die Rückseite das Schneidemühler Stadtwappen und die Aufschrift „Magistrat Schneidemühl“. Auch der Magistrat von Landeshut in Schlesien will metallenes Kriegsgeld prägen lassen, und zwar Fünf-, Zehn-, Zwanzig- und Fünfundzwanzigstücke.

Ein Vorschlag zur Verringerung der Pariser Kohlennot. Im „Figaro“ liest man: Da die Kohlennot immer größer wird, fragt man sich jeden Tag von neuem, wie man den Kohlenverbrauch einschränken könnte. Wir wissen nun ein gutes Mittel zur Erreichung dieses Zweckes: es empfiehlt sich vor allem dadurch, daß es so etwas wie eine ausgleichende Gerechtigkeit darstellt. Man hat den Kaffeehäusern, den Eingipfelhallen, den Kinos für jede Woche einen Rubeltag vorgeschrieben. Warum nicht auch den Weinbändlern? Wir wollen nicht, daß man allzu streng vorgehe, aber es wäre wünschenswert, wenn sie wenigstens von sechs Uhr abends an schließen müßten. Und sie brauchen nicht alle an einem Tage zu schließen. In jedem Stadtteil müßte von sieben Weinhandlungen immer eine schließen, so daß sie an den sieben Tagen der Woche abwechselnd das Opfer zu bringen hätten. Die Weintrinker würden dabei nichts verlieren, denn sie fänden ja immer einen Ort, wo sie ihren Durst stillen könnten; die Fabriken aber, in denen die Munition für die Verteidigung des Landes hergestellt wird, würden bei solcher Maßregel täglich zahlreiche Kilos Kohle gewinnen. Es will uns bedünken, als ob dieser Gedanke ebenso gerecht wie schon wäre. Er hat aber wohl gerade deshalb nur wenig Aussicht, verwirklicht zu werden. Der „Figaro“ muß wohl die Regierung seines Landes und ihre Hintermänner genau kennen! Die Weinbändler — und es gibt ihrer in Paris eine Anzahl — gehören zu den einflussreichsten Wählern, und die von ihnen in die Parlamente und in die Stadtverwaltung entsandten Männer würden nicht zu lachen haben, wenn sie sich einfallen ließen, drastische Maßnahmen solcher Art gutzuheißen!

Das Kriegsende. Ein englischer Offizier, der kürzlich mit Urlaub von der Front nach London gekommen war, erzählte im Freundeskreise folgende Geschichte: Wir saßen, ein paar Offiziere, im Eisenbahnzuge, der uns nach der französischen Küste bringen sollte, und das Gespräch kam auf Gedanken vom Kriegsende, die wir nach Hause mitnahmen. Der eine hatte einen preussischen Helm, der andere ein Stück von einer Granate, ein dritter wieder etwas anderes. Einer unter uns aber sagte nichts. „Haben Sie denn nichts mitgebracht?“ fragten wir ihn. — „Ja wohl“, lautete die Antwort, „einen Türklopfer.“ — „Was?“ riefen wir erstaunt, „einen Türklopfer aus dem Schützengraben? Was für ein rares Andenken ist denn das? Wie sind Sie dazu gekommen?“ — „Er ist merkwürdiger“, erwiderte er, „als alle Ihre Helme, Granatenplitter und was ich sonst noch. Ich will Ihnen die Geschichte dieses Dinges erzählen. Ich wollte

unlängst in einem französischen Dorfe einen Freund besuchen, der dort irgendwo einquartiert war. Es war keine Glorie an dem Hause, nur ein Klopfer an der Tür. Ich hatte ihn gerade in die Hand genommen, um meinen Besuch anzukündigen, als die Deutschen eine ihrer großen Granaten in das Haus schossen. Das ganze Gebäude flog auseinander, kein Stein blieb auf dem andern. Einige Augenblicke später stand ich da, ohne das Haus, doch mit dem Türklopfer in der Hand — er war unbeschädigt und ich auch. Sagen Sie nun noch, daß dieser Klopfer kein Kriegsende ist?“ Wir sagten überhaupt nichts, lachten nur und dachten uns das Unfröge.

Die Lawinen im Engadin. Die furchtbaren Lawinenkatastrophen schon im Vorwinter dieses Jahres erinnern, wie schweizerische Blätter in Erinnerung bringen, sehr an die ähnlichen Verhältnisse in den Jahren 1808 und 1888. Diese beiden Jahre brachten in der Schweiz auch eine Lawinennot ohnegleichen, aber mehr im Mittelwinter und gegen das Frühjahr hin. Namentlich der Winter 1887/88 brachte eine solche Menge von Schnee, wie kaum ein anderer seit Menschengedenken. Schon im Oktober 1887 stellten sich in den Bergen die Schneestürme ein und dauerten mit kurzen Unterbrechungen bis Mitte April 1888. Der durch die Lawinen verursachte Fortschaden war im ganzen Graubündnerland ungeheuer; im Oberland allein wurden etwa 6000 Stämme umgeworfen. Unterhalb Sals stürzten die Lawinen in den Inn und flauten ihn derart, daß der Fluß einen See bildete, der bis an die Häuser reichte. Nach übermenschlichen Anstrengungen gelang es endlich, dem Inn einen Weg durch die Lawine zu bahnen. Furchtbar waren auch die Verichte von der Lawinennot des Jahres 1888 aus dem Wallis und Tessin.

Der künige Gerichtspräsident. In einem Gerichtshof Südbankreichs wirkt ein Präsident, dessen Taten und Meinungen geradezu sprichwörtlich geworden sind. Fast täglich erscheinen vor ihm italienische Arbeiter, die in den Fabriken der Stadt in großer Zahl beschäftigt sind und dort häufig kleine Verbrechen begehen. Dieser Tage — so erzählt das „Journal“ — stand wieder ein Ausländer vor Gericht, und der Präsident fragte ihn in der gewohnten Weise nach seinem Vor- und Familiennamen; da der Mann aber keine Antwort gab, weil er kein Wort Französisch verstand, sagte der Präsident, wie er es auch sonst in solchen Fällen zu tun pflegte: „Siete Italiano?“ Keine Antwort. Da flüster einer der Beisitzer, der rasch in die Akten geblättert hatte, dem Präsidenten zu: „Der Mann ist Norweger.“ — „Schön! Schön!“ sprach etwas unwirsch ob dieser Störung der Präsident, „ich will ihm trotzdem bald die Sprache lehren.“ Und dann fuhr er in einem Tone, der keinen Widerspruch aufkommen ließ, fort: „Siete Norvegiano?“

Churchill, der falsche Prophet. Welche Überraschung die Leistungsfähigkeit unserer U-Boot-Waffe den Engländern gewesen ist, beweist kürzlich eine Rede, die Churchill als Marineminister auf dem Lordmayors-Bankett am 11. November 1913, also dreiviertel Jahr vor dem Kriege, gehalten hat. Er sagte damals: Während wir unsere Überlegenheit an Linien Schiffen wirksam aufrechterhalten, ist unser Unterseebootdienst über zweimal so stark wie der der nächststärksten Seemacht. Das ist ein Übergewicht, welches wir nicht verlieren können, weil die Unterseeboote nur in geübten Händen nach langer Erfahrung von Nutzen sind, und wir haben in den letzten zehn Jahren ein Personal von über 3000 Offizieren und Mannschaften geschaffen, die, wie wir glauben, Meister der Kriegsführung mit Unterseebooten sind, und das ist eine Stärke, die nicht eilig zu stande gebracht oder in einem beschränkten Zeitraum geschaffen werden kann. Man sieht, Herr Churchill hat sich mit seiner Prophezei recht heftig blamiert.

Wie die Engländer früher über Lloyd George dachten. Von Lloyd George, als dem „starken Mann“, erwartet England jetzt die Rettung aus allen Nöten und den Sieg. Vor dem Kriege dachte man nicht so gut von ihm. Als im Jahre 1912 in England die nach deutschem Muster geschaffene gesetzliche Arbeiterversicherung in Kraft trat, ließ ihre Durchführung auf ernstlichen Widerstand fast aller beteiligten Kreise. Der Groll richtete sich namentlich gegen Lloyd George. Bezeichnend für die damalige Meinung großer Teile Englands über ihn war eine Scherzfrage, die ein Industrieller aus Leeds an einen deutschen Geschäftsfreund richtete. „Kennen Sie“, sagte er, „den Unterschied zwischen einem Unfall und einer Katastrophe?“ Und die Antwort, die er selbst gab, lautete: „Ein Unfall ist es, wenn Lloyd George ins Wasser fällt, eine Katastrophe, wenn er gerettet wird.“

Letzte Nachrichten.

Der Abend-Vericht der Obersten Heeresleitung.

Berlin, 26. Dez. abends. (W.B. Amtlich.)

Auf dem Nordufer der Somme zeitweise hartes Feuer, sonst im Westen und Osten nichts Wesentliches.

In der Großen Walachei ist der Ruß aus mehreren Stellungen geworfen worden.

In Majedonten herrscht Ruhe.

Zu den Friedensnoten.

Berlin 27. Dez. (Amtlich.) Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes hat heute dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika in Beantwortung des Schreibens vom 21. Dezember folgende Note übergeben: Die Kaiserliche Regierung hat die hochherzige Anregung des Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Grundlagen für die Herstellung eines dauernden Friedens zu schaffen, in dem freundschaftlichen Geiste aufgenommen und erwogen, der in der Mitteilung des Herrn Präsidenten zum Ausdruck kommt. Der Herr Präsident zeigt das Ziel, das ihm am Herzen liegt und läßt die Wahl des Weges offen. Der Kaiserlichen Regierung erscheint ein unmittelbarer Gedankenaustausch als der geeignetste Weg, um zu dem gewünschten Ergebnis zu gelangen. Sie beehrt sich daher im Sinne ihrer Erklärung vom 12. d. Mts., die zu Friedensverhandlungen die Hand bietet, den alsbaldigen Zusammenritt von Delegierten der kriegführenden Staaten an einem neutralen Orte vorzuschlagen. — Auch die Kaiserliche Regierung ist der Ansicht, daß das große Werk der Verhütung künftiger Kriege erst nach Beendigung des gegenwärtigen Völkerringens in Angriff genommen werden kann. Sie wird, wenn dieser Zeitpunkt gekommen ist, mit Freuden bereit sein, zusammen mit den

Vereinigten Staaten von Amerika an dieser erhabenen Aufgabe mitzuarbeiten.

Genf, 27. Dez. (N.) Wie das „Berliner Tageblatt“ erfährt, ließ die spanische Regierung in Rom eine Note abtreten, die sich dem Gedanken an den amerikanischen und schweizer Friedensnoten anschließt.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Bekanntmachungen der städtischen Verwaltung.

Lebensmittelversorgung.

Der Verkauf der Marmelade auf Bezugskarten erfolgt in den auf den Karten aufgedruckten Verkaufsstellen am Donnerstag, den 28. und Freitag, den 29. d. M. Der Verkaufspreis beträgt 64 Pfg. das Pfund.

Der Verkauf der Teigwaren auf Bezugskarten erfolgt in den auf den Karten aufgedruckten Verkaufsstellen am Freitag, den 29. und Samstag, den 30. d. M. Der Verkaufspreis beträgt für Wasserware 51 Pfg., für Auszugsware 72 Pfg. das Pfund.

Herborn, den 26. Dezember 1916.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Zu einer Zusammenkunft betr. Besprechung über die am 28. Dezember stattfindenden

Handelskammertwahlen

wird hiermit für heute Mittwoch abend 9 Uhr in dem Nassauer Hof (Zimmer links) eingeladen.

Ausgebot.

Am nächsten Freitag, den 29. Dezember 1916, abends 8½ Uhr bringe ich zufolge gefälligen Auftrags des Herrn Kontursverwalters E. Schramm dahier im Wohnzimmer (links) des Herrn Louis Lehr, hier, die nachstehenden, zur Konkursmasse des Landmanns Herrn Heinrich Seidler hier gehörigen Grundstücke zum öffentlichen Ausgebot:

- 1) 19,58 ar Acker auf dem Schleichberg,
- 2) 17,91 ar Acker im Alsbach,
- 3) 2,38 ar Garten vorm Schleich,
- 4) 31,75 ar Wiese auf der Herrnwiese,
- 5) 21,64 ar Acker auf der Hölzl,
- 6) 15,10 ar Wiese auf der Neuwiese,
- 7) 8,05 ar Wiese auf der Neuwiese.

Ich bemerke, daß bei günstigen Geboten der Zuschlag sofort erteilt wird und Nachgebote nicht angenommen werden.

Ferd. Nicodemus.

Gas-Aktien-Gesellschaft zu Köln früher zu Herborn.

Bei der am 11. Dezember d. J. durch den ministeriell bestellten Vertreter des Herrn Notar Köhler in Gießen beendeten Auslosung der 4½ % Teilschuldverschreibungen unserer Gesellschaft sind die Nummern 28, 50 und 62 gezogen worden, was hiermit zur Kenntnis der Inhaber gebracht wird.

Der Eigenwert der ausgelosten Stücke gelangt am 1. April 1917 mit M. 1020,— für jede Teilschuldverschreibung bei der Gesellschaftskasse in Herborn, bei der Bank für Handel und Industrie Depotskasse Gießen in Gießen und bei der Filiale der Bank für Handel und Industrie in Frankfurt a. M. gegen Auszahlung der Teilschuldverschreibungen nebst Zinscheinen per 1. Oktober 1917 ff. zur Auszahlung. Etwa fehlende Zinscheine werden am Kapital gekürzt.

Mit dem 1. April 1916 hört die Verzinsung der ausgelosten Stücke auf.

Köln, den 23. Dezember 1916.

Der Vorstand.

Sattlergesellen

sofort gesucht. Meister erhalten Gehalts. Guter Lohn wird gezahlt.

Chr. Tromm, Ehringshausen.

Anticher

zu zwei Pferden gesucht.

Oscar Schramm.

Ein tüchtiges

Mädchen,

welches melken kann, wird für 1. Februar evtl. auch früher gesucht.

Brauerei Schuiber.

Einjährigen-Prüfung

nach kurzer Vorbereit. gute Erfolge.

Pädagogium Gießen (Ob.-Hess.)

Die fester von Herrn Notar

Krah innegehabte

Wohnung

ist per 1 April anderweitig zu vermieten.

Frau Wwe. Nassauer.

Schöne

3 Zimmer-Wohnung

mit elektr. Licht u. Bleiche an kleine ruhige Familie zu vermieten. Zu erfragen i. d. Geschäftsst. d. M.

2 schwere, tüchtige

Rinder

(Vogelsberger Rasse)

anfangs Januar fallend, zu verkaufen bei

Fr. Herrmann,

Bottenhorn.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Tode unserer lieben Tante

Pauline Bausch

sprechen wir unseren herzlichen Dank aus.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Otto Bausch.

Herborn, 27. Dezember 1916.